

Johannes Weinberger

DAS KLEINE TAO  
DER TIERE

© LUFTSCHACHT – Wien 2009  
Alle Rechte vorbehalten

*[www.luftschacht.com](http://www.luftschacht.com)*

Umschlaggrafik und Satz: Judith Sandberger  
Druck und Herstellung: CPI Moravia

Die Wahl der angewendeten Rechtschreibung  
obliegt dem/der jeweiligen AutorIn

ISBN: 978-3-902373-45-8

## I: Die Erbsünde

Ich betrete ein altmodisches Gemischtwarengeschäft. Der Verkäufer steht hinter seinem Tresen und „ist“ ein älterer Herr; freundlich runzelt er mich an, ehrerbietig bereit, meine Wünsche zu erfüllen, sofern dies in seiner Macht liegt.

Ich sage: Ich hätte gerne einen Mundvoll Hornissen, bitteschön.

Der Alte starrt mich verdutzt an und öffnet seinen Mund, ohne etwas zu sagen. Dann besinnt er sich, legt seinen Kopf schief, lächelt wieder und sagt: Wie bitte?

Ich hätte gerne einen Mundvoll Hornissen, sage ich. Er beginnt, langsam den Kopf zu schütteln. Ich verstehe nicht, sagt er, was wollen Sie?

Ich hätte gerne einen Mundvoll Hornissen, wiederhole ich, unerbittlich.

Das soll wohl ein Scherz sein, sagt der Verkäufer, schon leicht ärgerlich.

Ich hätte gerne einen Mundvoll Hornissen, sage ich. (Ich lasse mich nicht beirren.)

Was?

Bitte eine Handvoll Rosinen.

Ah, macht er, und sein Gesicht hellt sich dankbar auf, Rosinen wünschen der Herr also!

Nein, einen Mundvoll Hornissen möchte ich, bitte, danke, entgegne ich.

Der Alte schüttelt wieder den Kopf, diesmal heftiger, als wollte er eine Fliege verscheuchen, die sich ihm immer wieder ins Gesicht setzt.

Das ist nicht lustig, sagt er dann, sich verstoßen im Laden umsehend, ob er eine versteckte Kamera entdecken kann. (Natürlich befindet sich keine Kamera in diesem Laden, zumindest nicht, daß ich wüßte.)

Einen Mundvoll Hornissen, bittesehr, sage ich.

Der alte Mann greift in seine Hosentasche und holt sein Telephon hervor. Auf seinen blassen Wangen sind rote Flecken erschienen. Bitte verlassen Sie mein Geschäft oder ich rufe die Polizei, murmelt er, betont gelassen.

Ich hätte gerne einen Mundvoll Hornissen, sage ich, ohne Gnade.

Der Verkäufer richtet sein Telephon auf mich, als wäre es eine Waffe. Eine Zeitlang sehen wir uns schweigend und reglos in die Augen. Ich spüre, daß er spürt, daß mit mir nicht zu spaßen ist.

Schließlich steckt er sein Telephon ein und beugt sich leise grummelnd unter den Tresen. Er legt eine kleine schwarze Plastikkiste vor mich hin, aus der ein fingerdicker, grüner Schlauch in bequemer Länge führt. Ich kann ein böses Summen hören.

Na eben, sage ich und lege das Ende des Schlauchs zwischen meine Lippen. Ich sauge kräftig an und beinahe sogleich fühle ich das alte, alte, köstliche Gefühl lange entbehrt Geborgenheit sich in meinem ganzen Körper ausbreiten wie ein Spritzer Tinte in einem Glas Wasser.

(Man muß sich durchsetzen können, heutzutage.)

## 12: Die Geborgenheit

Ich weiß es nicht.

Die Bücher in meinem Bücherregal stehen stumm  
in Reih und Glied, Rück- an Vorderseite.

Sie bewegen sich nicht.

Sonnenstrahlen streichen den Parkettboden  
durch die Lamellen der Jalousie in sanft zitternde  
Zebrastreifen.

Fast hätte ich gelacht.

Das Bemerken des aufkeimenden Lachens hat das  
aufkeimende Lachen jäh abgefangen.

Mit einem Zeigefinger ziehe, kippe ich ein Buch  
aus seiner Reihe und wiege es eine Weile in meiner  
Hand.

Ich höre eine Sirene.

In der Bücherreihe in meiner Augenhöhe fehlt  
ein Buch.

Dann schiebe ich das Buch wieder zurück in die  
Lücke zwischen den anderen Büchern.

Das macht ein (schleifendes) Geräusch, das ich mir merken will, für die Nacht.

Jetzt, wo das Buch wieder an seinem Platz steht, fehlt nichts mehr.

Hat vorhin etwas gefehlt?

## 20: Der Umweg

Also, stell dir vor, ich bin gerade kurz davor, das Lösungswort vom Kreuzworträtsel zu finden, es kitzelt mich sozusagen schon auf der Zunge, da kommt so ein dünner, unrasierter Mann in einem abgewetzten Ledermantel an meinen Schalter. Er hat zwei dunkle Flecken unter den Augen, Schatten oder Dreck oder Asche, kann ich nicht sagen. Ich schaue ihn an, ziemlich genervt, weil mir das Lösungswort, das mir ja sozusagen schon auf der Zunge gelegen ist, wieder weggerutscht ist, und als ich seine Augen sehe, kriecht mir gleich so ein kaltes, kribbelndes Gefühl die Wirbelsäule hoch in den Nacken, wie Angst, keine Ahnung, wieso.

Und er, er sagt doch glatt, ohne Begrüßung, er wäre ein achtjähriges Kind, das in diesem Erwachsenenkörper gefangen wäre, und dadurch in einem falschen Leben, und ich müßte ihm helfen.

Mir steht für eine Sekunde buchstäblich der Mund offen, ich habe hier ja schon einiges erlebt, aber auch mich kann man noch überraschen. In dieser einen Schrecksekunde, mußt du dir vorstellen, sehe ich mich sozusagen selbst von *außen*, wie ich völlig überrumpelt dasitze, mit offenem Mund, einem glänzenden Speichelbläschen auf der Oberlippe und blödem Glotzen. Dann fange ich mich doch wieder ein und sage darauf: Mein Herr, das hier ist das Fundamt, vielleicht sollten sie zur psychiatrischen Klinik gehen, die ist gleich links um die Ecke, mit einem

großen Park, kann man gar nicht verfehlen, auf Wiedersehen.

Dann sagt er doch glatt, ja, er wisse, daß das hier das Fundamt sei, und er wollte eben fragen, ob nicht ein leerer Kinderkörper abgegeben worden sei, acht Jahre alt, hellbraunes, fast blondes Haar, rundliches Gesicht, noch eine Zahnlücke vorne, braune Augen, eine ganz kleine, beinahe verheilte Schramme an der linken Schläfe.

Meine Handflächen schwitzen schon, wer weiß, was dem Irren einfällt, denke ich, der erwürgt mich mit bloßen Händen, wenn ich nicht mitspiele in seinem Wahnsinn, und ich lege schon vorsichtig, langsam eine Hand auf den Telephonhörer, unter der Ablage, so, daß er es ja nicht mitbekommt, und dann sage ich extra höflich und mitfühlend, um ihn nicht zu reizen: Tut mit leid, hier ist kein Kind abgegeben worden, leider nicht, bedaure sehr.

Sicher?, sagt er.

Ganz sicher, sage ich und hoffe, daß er das Zittern in meiner Stimme nicht bemerkt.

Sicher?, sagt er nochmal.

Ich: Sicher, sicher. Bedaure sehr. Vielleicht woanders. Abgegeben worden. Nicht bei uns.

Daraufhin dreht er sich um und geht zur Tür.

Er legt eine Hand auf die Klinke und dann dreht er nochmal den Kopf und schaut mich so über seine Schulter an und sagt: Ich will zu meinem Papa. Ganz ruhig sagt er das, mit einer tiefen, irgendwie summenden und rauhen Stimme. Dann verschwindet er durch die Tür. Von draußen kommt ein heiseres Aufheulen wie von einem Wolf, und ein